

Psychoanalytische Konzepte

Ubw – Trieb - Konflikt

- Die psychoanalytische Behandlungstechnik geht davon aus, dass die Symptome und Konflikte, die eine Person zum Psychoanalytiker führen, nicht durch gegenwärtige widrige Umstände und Bedingungen des Lebens verursacht sind. Man nimmt an, Symptome und Konflikte gehen auf lebensgeschichtlich frühere Erlebnisse zurück. In der Literatur über Psychoanalyse werden sie als unbewusste Konflikte, unbewusste Phantasien, pathogene Überzeugungen, Traumatisierungen, Entwicklungsdefizite, Hemmungen und Einschränkungen wichtiger Kompetenzen, Störungen des Selbstwerterlebens beschrieben. (Mertens 2005)

Prinzipien

- Der einzigartige Wert der subjektiven Erfahrung
- Das Unbewusste
- Der psychische Determinismus
- “Die Vergangenheit ist der Prolog” (Übertragung, Gegenübertragung)
- Widerstand

Neuere Auffassungen

- Der Mensch ist ein potentiell handlungsfähiges Subjekt:
 - erkennt auch in seinen Symptomen eine Sinn, d.h. eine unbewusste Absicht
 - bringt in der therapeutische Beziehung seine unbewussten Arbeitsmodelle von Beziehungen zum Ausdruck
 - erprobt in der Beziehung zum Therapeuten neue Wege des Erlebens und Handelns

- Ziel ist, dass sie Handlungsfreiheit (zurück)gewinnen, indem sie sich ihre unbewussten Motive und Absichten bewusst machen und indem sie erkennen, wie sehr sie ihre Welt interpretieren und gestalten (Körner 2015)

Vorannahmen (Körner 2015)

- Unbewusste Motive sich wie Ursachen auswirken und dem Verhalten einen repetitiven Charakter verleihen
- Menschen niemals absichtslos handeln, auch dann nicht, wenn ihn ihre Absichten nicht bewusst sind
- menschliches Sprechen immer vieldeutig ist:
 - Informationsvermittlung
 - Wirkabsicht
 - Kommentiert den Rahmen der gegenwärtigen Situation

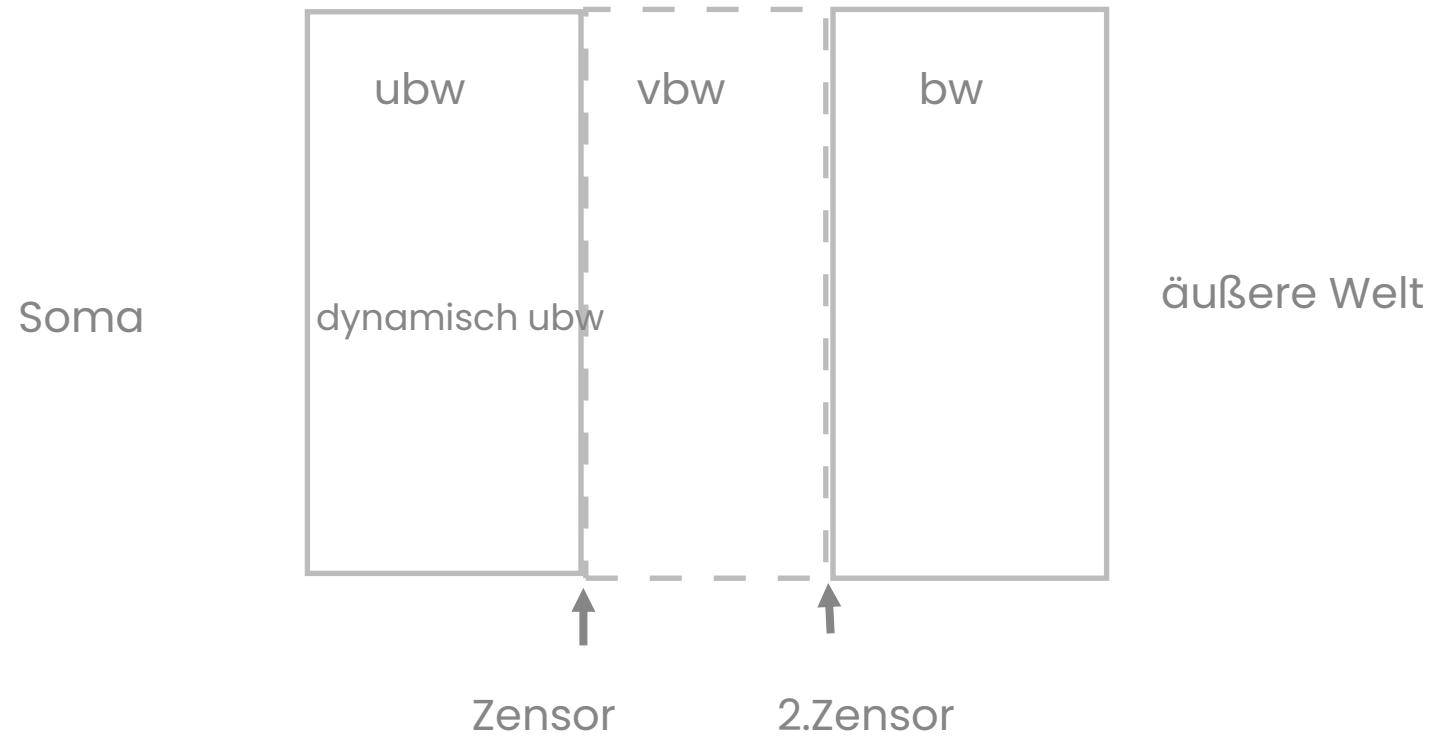
Deutung

- quasi-kausale Erklärung
- intentionale Beschreibung
- Zuschreiben eines Sinngelhaltes

Vier Psychologien (Pine)

- Triebtheorie
- Ich-Psychologie
- Objektbeziehungstheorien
- Selbstpsychologie

Das topografische Modell



System ubw

- Primärprozess:
 - Verschiebung
 - Verdichtung
 - Zeitlosigkeit
 - Lustprinzip
 - psychische Realität
 - keine Widersprüche, keine Verneinung
 - Worte wie Dinge

Wie erfahre ich Unbewusstes?

- neurotische Symptome
- Fehlhandlungen
- Träume, Phantasien
- Spielen
- Beziehungskonstellationen
- Verhaltensweisen
- Persönlichkeitszüge

Zeitgenössische Ansichten des UBW

- **Kognitionspsychologie/ Neurobiologie:** Die Mehrzahl psychischer Prozesse läuft unbewusst ab, bewusst werden lediglich Resultate; dies gilt für Wahrnehmen, Fühlen, Erinnern, Entscheiden.

Sandlers Konzept

- **Vergangenheits - Ubw:** Verdrängungsschranke entsteht in der Kindheit, besteht zum größten Teil aus nichtdeklarativem, impliziten Wissens- und Fühlelementen, die unbewusste Schablonen für alle späteren Gedächtnisinhalte bilden.
- **Gegenwarts - Ubw:** verdrängte deklarative Gedächtniselemente und Phantasien, die sich im Hier-und-Jetzt jeweils neu konstituieren.

Gedächtnissysteme

- **nichtdeklarativ:** Fertigkeiten, Gewohnheiten, assoziatives G. Priming, Habituation, Sensitivierung => implizit!
- **deklarativ:** semantisches, episodisches und autobiografisches G.
- **Repräsentanz:** verbal, “propositional”; bildlich; subsymbolisch (Bucci 1997)

- **Erfahrungsmäßiger Bereich:** verschiedene Aufmerksamkeits- oder Helligkeitsgrade des reflexiven Bewusstseins, Verdrängung, psychodynamisches Ubw
- **Nichterfahrungsmäßiger Bereich:** Nicht-Bewusstes; implizites Wissen, subsymbolische Kodierung (Mertens 2007)

Drei Arten des Ubw(Bohleber 2011)

- das dynamische Ubw
- das nicht-verdrängte Ubw
 - implicit relational knowledge
- das kreative Ubw

Therapeutischer Umgang

- “Wo Es war, soll ich werden.”
- **Berücksichtigung des impliziten Gedächtnisses:** Nicht Inhalt, sondern Verständnis für die subtilen nichtbewussten affektiven Kommunikationsprozesse zwischen Patient und Therapeut (“enactment”, “now-moments”)

Triebtheorie

- somatischen Ursprung (Sexualtrieb, Aggression)
- psychische Repräsentanz in Wünschen, Bedürfnissen, Affekten
- Arbeitsanforderung für den psychischen Apparat
- Ziel der Befriedigung, Aufhebung eines Spannungszustandes
- brauchen zur Befriedigung ein Objekt

Dualistische Triebtheorie

- Libido und Aggression
- Libido: Bedürfnisse nach Zuwendung, Kontaktstreben, Zärtlichkeit, Sexualität
- Aggression: originär oder Reaktion auf Frustration und Kränkung
- Mischung der Triebe; z.B. Sadismus

Phasen der psychosexuellen Entwicklung

- oral (frühe Oralität, oral-kannibalistisch)
- anal (früh und späte anal-sadistische Phasen)
- phallisch
- ödipal (genital)

orale Phase

- 1. Lebensjahr
 - orale Bedürfnisse
 - biologisch bedingte Abhängigkeit und Bemutterung
 - Bindungsverhalten
 - affektive und zirkuläre Wechselwirkung zwischen Mutter und Kind

- differenziertes Explorationsverhalten
- Urvertrauen
- Übergangsobjekte
- Uridentität
- Selbstsicherheit

anale Phase

- 2. und 3. Lebensjahr
 - Autonomieentwicklung
 - Kontrolle aggressiver Bedürfnisse
 - verstärkte Exploration
 - Kontrolle der Ausscheidung
 - Kontrolle über Motorik und Impulse
 - Kontrolle über Objekte (Omnipotenz)

- Individuation, Objektkonstanz, Angst vor Objektverlust
 - Kompetenz der Selbstkontrolle
 - Eroberung der Welt und der Objekte
 - Unterscheidung von Phantasie und Wirklichkeit
 - Entwicklung der Sprache

ö dipale Phase

- 4. bis 6. Lebensjahr
 - Triangulierung
 - Trennung aus prä-ö dipalen Beziehungen
 - Entwicklung einer ö dipalen Mutterbeziehung
 - Überwindung des Ö dipuskomplexes

Adoleszenz

- 2. Chance
 - Ablösung von den Eltern
 - Auseinandersetzung mit den primären Bezugspersonen
 - Sicherung der Ich-Identität und sexuellen Identität

Lebensphasen nach Erikson

- Urvertrauen vs. Urmisstrauen
- Autonomie vs. Scham und Zweifel
- Initiative vs. Schuldgefühl
- Leistung vs. Minderwertigkeitsgefühl
- Identität vs. Rollenunsicherheit
- Intimität vs. Isolierung
- Generativität vs. Stagnation
- Ich-Integrität vs. Verzweiflung

Kritik am Triebmodell

- Das Triebmodell und seine metapsychologischen Annahmen sind nicht mehr haltbar.
- Lust - Unlust als Hauptregulatoren des psychischen Geschehens
- Stattdessen:
 - Objektsuchende Motivation
 - Optimale Affektregulation
 - Sicherheitsprinzip

Lichtenbergs Motivationsysteme

- die Notwendigkeit, physiologische Bedürfnisse zu befriedigen
- das Bedürfnis nach Bindung und Verbundenheit
- das Bedürfnis nach Selbstbehauptung und Exploration
- das Bedürfnis, aversiv zu reagieren
- das Bedürfnis nach sinnlichem Vergnügen und sexueller Erregung
- Caregiving
- Bedürfnis nach Zugehörigkeit

Grawes Konsistenzmodell

- Konsistenz (Vereinbarkeit als übergeordnet)
- Grundbedürfnisse
 - Bindung, Lustgewinn, Orientierung und Kontrolle, Selbstwert
- Motivationale Schemata
 - Annäherung und Vermeidung
- Kongruenz

vorbewusst

- deskriptiv unbewusst
- allmähliche Entwicklung und Differenzierung zwischen ubw und bw
 - besteht aus Abkömmlingen der ubw Triebwünsche, die den Zensor passiert haben
 - mentale Repräsentanzen früherer und gegenwärtiger Interaktionen mit der äußeren Welt
 - vbw imaginative und kognitive Aktivität

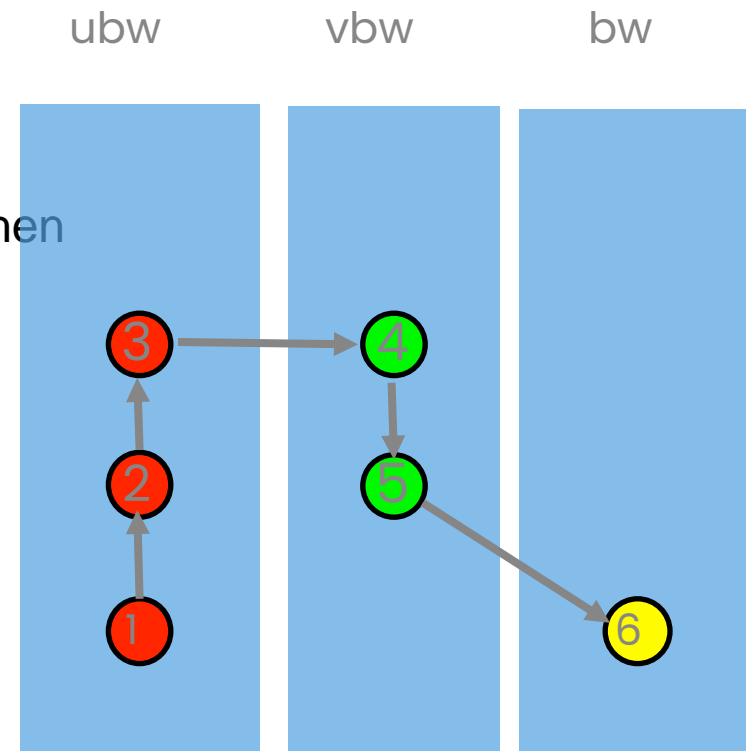
- Integration und Synthese (Modifikationen der Triebwünsche, Tagträume usw.)
- Denken, automatisches Handeln, Problemlösen, Entscheidungen
 - Störung durch unbewusste Wünsche
- Symbolbildung, künstlerische Produktionen, Symptome usw.
- Realitätsprinzip, Sekundärprozess

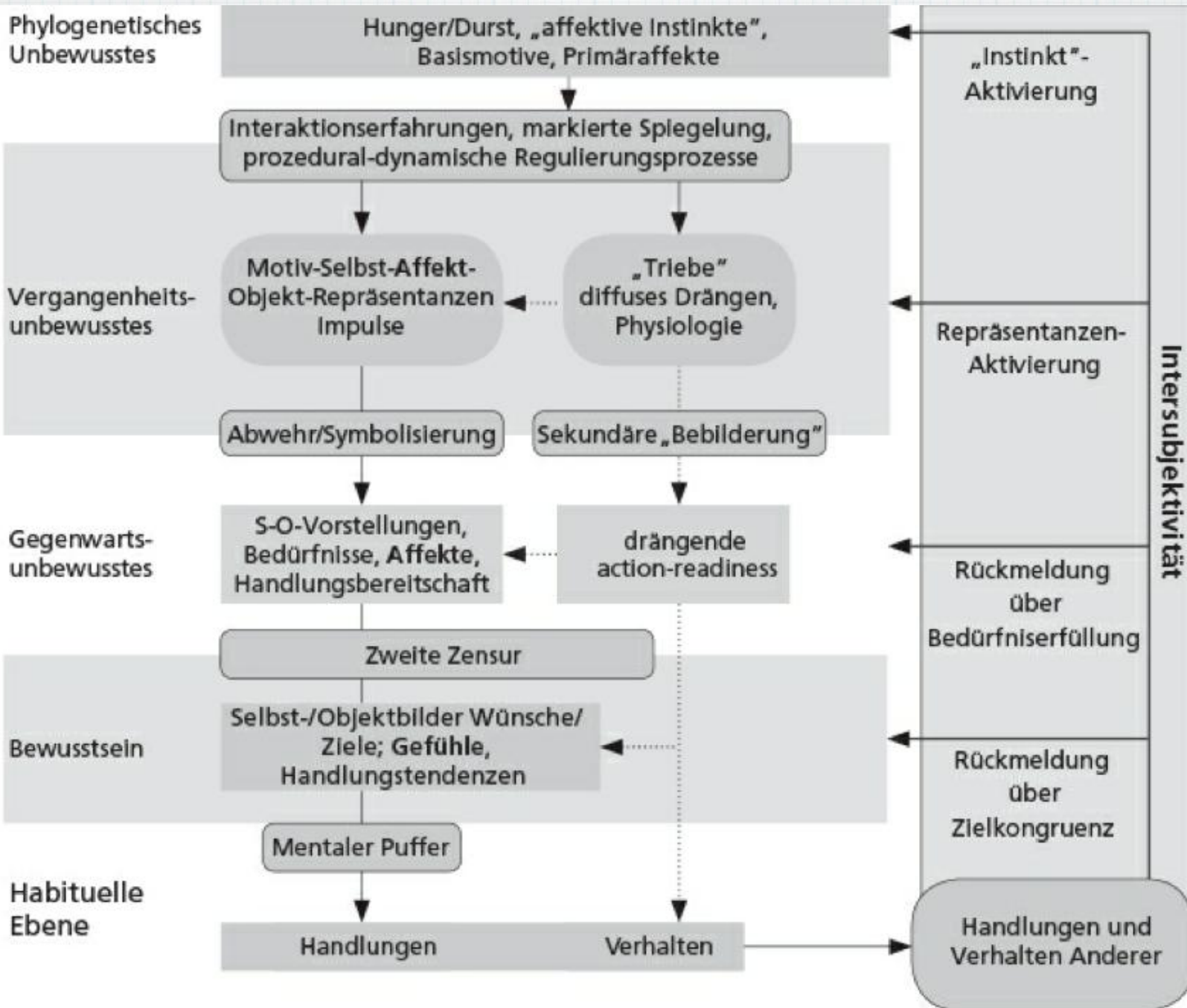
- “Zensur” vor dem Eintritt ins Bewusstsein und Handeln
- Zensur bzw. Triebwünsche
- organisiertes Gedächtnissystem
- Realitätsprüfung
- Kontrolle über die Entwicklung der Affekte
- Abwehrmechanismen

Bewusstsein

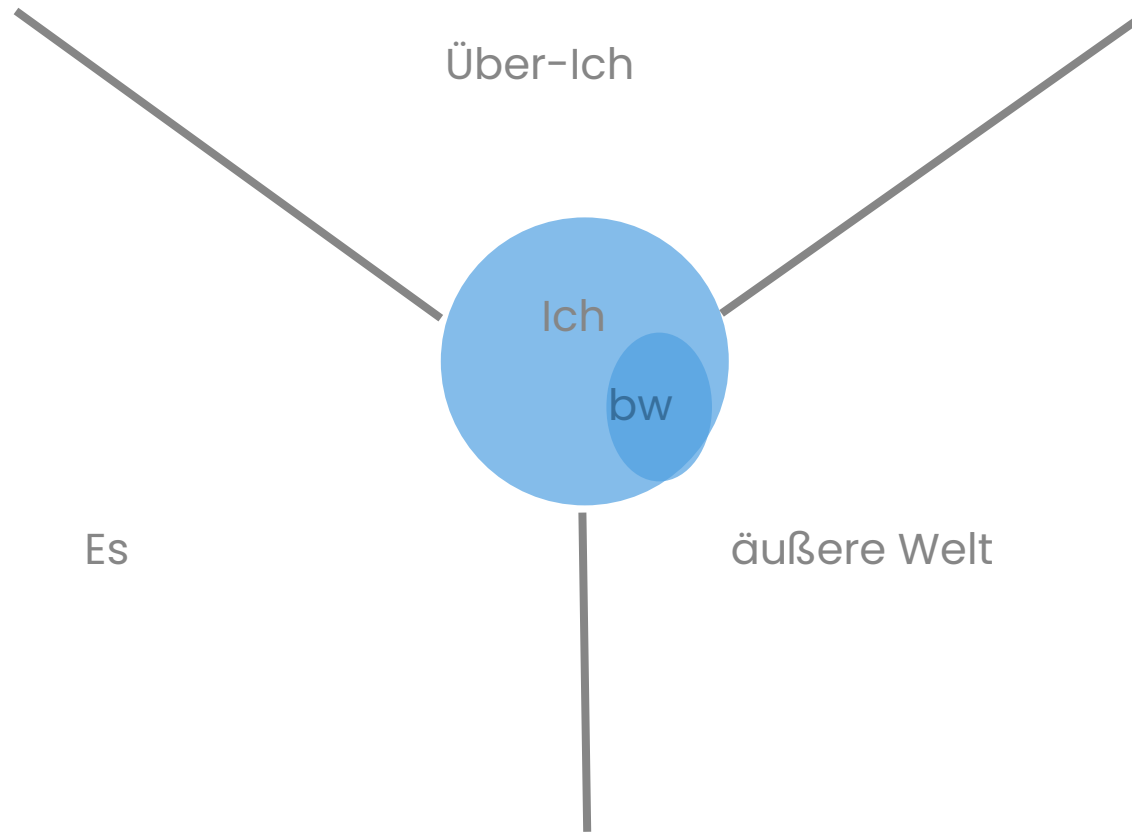
- Aufmerksamkeit
- qualitativ unterschiedliche Bewusstseinszustände
- Entzug der Aufmerksamkeit => vbw.
- “Wunderblock”
- Bewusstsein zeichnet sich dadurch aus, dass es für die Inhalt seiner selbst einen Rahmen schafft, dessen Begrenzung Horizontcharakter aufweist. (Emrich)

- 1 = Erinnerung an sexuelle Erfahrungen mit der Mutter
- 2 = Triebenergie
- 3 = Wunsch, diese Erfahrungen erneut zu erleben
- 4 = Wunsch mit der Mutter zu schmuse
- 5 = der Therapeutin nahe zu sein
- 6 = mit der Freundin zur selben Zeit Urlaub zu machen





Strukturmodell



ES

- Reservoir sexueller und aggressiver Triebe => Chaos, Kessel brodelnder Erregung
- psychische Repräsentanzen körperlich begründeter Bedürfnisse
- alles, was verdrängt wurde
- ES und ICH bilden ein Kontinuum unterschiedlicher Motivationssysteme

ICH

- Das ICH kontrolliert Wahrnehmung und Motorik, ist im Kontakt mit der Realität und wehrt unzutragliche Treibwünsche ab => Kompromissbildung!
- Ich-Fähigkeit sind angeboren und entwickeln sich allmählich.

Zeitgenössische Auffassung ubw Prozesse und Zustände

- Zeitgenössische Auffassung kommen ohne eine dynamisches Ubw. aus
 - Z.B. Selbstpsychologie
 - Relationale Konfigurationen
 - Internalisierte Objektbeziehungen
 - RIGs
 - Innere Arbeitsmodelle
 - Pathologische Überzeugungen

- Repräsentationen müssen nicht unbedingt bewusst erlebt werden, sie sind ubw, aber nicht verdrängt.
- Es gibt Konflikte zwischen Repräsentationen, die gelernt wurden und gegenwärtige Beziehungen beeinflussen.

Alternative Modelle

- Das Unbewusste als das Unartikulierte
- Das Unbewusste ist unbestimmt.
- Das Unbewusste ist das implizite Wissen
- Die Bedeutung der unbewussten Phantasie und das Überwiegen gegenüber der Realität
- Die Interpersonalisierung des Ubw

Ich-Entwicklung

- Körper-Ich
- erogene Zonen und Modi der Ich-Entwicklung
- Separation und Individuation
- Internalisierung
 - Inkorporation
 - Introjektion
 - Identifizierung

Ich-Funktionen

- Kontrolle und Regulation der Triebwünsche
- Beziehung zur Realität
- Objektbeziehungen
- Abwehr

Abwehrmechanismen

- Reife Abwehrmechanismen:
 - Sublimierung
 - Altruismus
 - Humor
 - Antizipation
 - Ästhetizismus
 - Unterdrückung bestimmter Impulse

- neurotische Abwehrmechanismen:
 - Verdrängung
 - Verleugnung
 - Rationalisierung
 - Isolierung
 - Reaktionsbildung
 - Verschiebung

- unreife Abwehrmechanismen:
 - Wendung gegen das eigene Selbst
 - Projektion
 - Introjektion
 - Regression
 - Ausagieren
 - Spaltung

- psychotische Abwehrmechanismen:
 - Projektion
 - Leugnung, Verneinung
 - Verzerrung

Abwehrkonstellation

- generell bei Neurosen:
 - Verschiebung, Symbolisierung, Verdichtung, Verdrängung, libidinöse Verdrängung, Identifikation mit einer Phantasie, Übertragung
- z.B. Phobie:
 - Projektion, Vermeidung, kontraphobisches Verhalten, Passivität, eine Gefühl gegen ein anderes

- z.B. depressiver Typus:
 - Wendung gegen das Selbst, Identifikation mit dem verlorenen Objekt, Identifikation mit dem Introjekt, Passivität, Reaktionsbildung, Desidentifikation

Wie kann ich Abwehr entdecken?

- deduktiv:
 - stoppt seine Rede
 - wechselt Thema
 - vergisst Stunden
 - Beschwerden werden geäußert, die mit dem Therapeuten zu haben können
 - spricht besonders symbolisch
 - YWTAQ

- induktiv:
 - Nutzung eigener Reaktionen:
 - WAS?! - Reaktionen
 - Unterbrechung der Empathie
 - Assoziationen sind bedeutungslos oder längst ausreichend besprochen
 - “Sie sollten jetzt.....”

Über-Ich

- Erbe des Ödipus-Konfliktes
- Über-Ich i.e.S. und Ich-Ideal
- entsteht durch Introjektion und Identifikation
- präödipale Über-ich-Vorläufer
- Strafangst - Schuld erleben

Konfliktmodell

- innere Konflikte als Triebabwehrkonflikte
- äußere Konflikte
- verinnerlichte Konflikte

Angst und Entwicklungsstufe

- Vernichtungsangst
- Verlustängste
- Angst vor aggressiven Impulsen
- Angst vor Liebesverlust
- Angst vor Bestrafung

psychischer Konflikt

- vier Bestandteile:
 - Triebabkömmling (libidinös, aggressiv)
 - Unlust (Angst, depressiver Affekt)
 - Abwehr
 - Über-Ich

Kompromissbildung

- ob “normal” oder “pathologisch” abhängig von:
 - Ausmass der Triebbefriedigung
 - Ausmass der begleitenden Ängste
 - Hemmung der Ich-Funktionen durch Abwehr
 - Ausmass der Selbstbestrafung
 - Ausmass der Konflikt mit dem äußeren Umfeld

Konfliktmodell

Auslösende Situation

aktueller Konflikt

Angst => Regression

Reaktualisierung infantiler Konflikte

Angst => Abwehr => suboptimale Kompromissbildung

Symptombildung (primärer Krankheitsgewinn)

zeitlich überdauernde Konflikte

- Abhängigkeit vs. Autonomie
- Unterwerfung vs. Kontrolle
- Versorgung vs. Autarkie
- Selbstwertkonflikte
- Schuldkonflikte
- ödipal-sexuelle Konflikte
- Identitätskonflikte

- eingeschränkte Konflikt- und Gefühlswahrnehmung
- äußere Lebensbelastungen
- Verarbeitungsmodus: aktiv vs. passiv

Psychoanalytische Konzepte

Ich, Selbst, Objekt und Interaktion

- Die Ich-Psychologie beschäftigt sich mit der Frage, wie es Menschen gelingt, sich an die Welt, in der sie leben, anzupassen.
 - Entwicklungsperspektive
 - “Anpassung”
 - Allgemeine Psychologie

Ich-Psychologie

- Rolle des Ichs im Konflikt
- Struktur des Ichs
- Energie, die dem Ich zur Verfügung steht
- Ich-Stärke

Diagnostik

- Wie hören den Schilderungen des Patienten zu, um zu erfahren, wie das Ich (die Ich-Funktionen) in bestimmten Lebenslagen funktioniert haben.
- Dazu gehören auch gezielte Fragen, die sich an Entwicklungsprozessen orientieren.
- Schilderungen von Beziehungsepisoden

Struktur und Funktion

- intentionale und pathische Ausrichtung
- Fähigkeit zu
 - differenzieren
 - integrieren
 - regulieren

Strukturelle Fähigkeiten

Rudolf 2004

- Selbstwahrnehmung / Objektwahrnehmung
- Steuerung und Abwehr
- Emotionen erleben und kommunizieren
- Innere Bindung und Beziehung



Ulrich Streeck • Rebecca Friedmann • Johann Schabert

Instrument zur Diagnostik von Selbst- und Beziehungsregulation in der pädagogischen Arbeit

1. Emotionale Verbundenheit mit Anderen (Bezogenheit).....
2. Wahrnehmung der Individualität anderer Menschen
3. Konstanz von Beziehungen
4. Selbstwertgefühl
5. Schuld und Schuldgefühle
6. Moralisches Urteil
7. Ideal der eigenen Person.....
8. Wahrnehmung der äußeren Realität
9. Wahrnehmung des innerseelischen Geschehens
10. Innen-Außen-Unterscheidung.....
11. Selbstgrenzen.....
12. Steuerung von Affekten und Impulsen.....
13. Frustrationstoleranz.....
14. Affekttoleranz.....
15. Reizschwelle.....
16. Antizipation.....
17. Verhaltensabstimmung
18. Sprache und Kommunikation
19. Regressionssteuerung.....

Fragen, die sich die Fachkraft in Bezug auf diese Funktion stellen könnte:

- Kann die Person Impulse und Affekte steuern?
- Neigt die Person dazu, Affekte und Impulse auszuagieren?
- Neigt die Person zu impulsiven Verhaltensweisen?
- Drückt die Person ihre Impulse und Affekte indirekt im Verhalten aus?

Das Spektrum kann von Personen reichen, die ihre Gefühle, Affekte und Impulse nur diffus und körpernah wahrnehmen oder die handeln statt Gefühle, Affekte und Impulse wahrzunehmen, bis hin zu Personen, die auch unter belastenden Umständen noch entscheiden können, wie sie sich verhalten möchten.

1

- Die Person verhält sich selbst oder anderen Menschen gegenüber destruktiv.
 - Die Person ist häufiger wie „leer“ und antriebslos, verstimmt und/oder neigt zu impulsgetriebenem sexuellen Verhalten.
 - Bei der Person führen Impulse oder Affekte (ohne, dass diese bewusst wahrgenommen werden) häufig unmittelbar zu entsprechendem Verhalten.
 - Es treten abrupte und extreme Stimmungsschwankungen bei der Person auf.
-

2

- Das Verhalten der Person hat meist einen dranghaft-getriebenen Charakter. Die Person ist kaum in der Lage, eigene Bedürfnisse, Impulse oder Affekte bewusst als solche zu registrieren.
- Es kommt bei der Person immer wieder zu Wutausbrüchen oder zu Impulsdurchbrüchen anderer Art, beispielsweise in Form von Alkoholkonsum, heftigen Essattacken, impulsivem sexuellen Verhalten oder auch zwanghaft-überaktivem Verhalten.
- Die Stimmungen der Person schwanken erheblich, ohne dass äußere Ereignisse dazu einen Anlass bieten würden.

4

- Wenn bei der Person Affekte und Impulse in ihr Verhalten einfließen, geschieht das in gesteuerter Weise.
- Reizbarkeit, Erregbarkeit und Impulsivität, die bei der Person auffallen, scheinen überwiegend Reaktionen auf konkrete konflikt-hafte Erfahrungen, auf Stresssituationen oder auf Provokationen zu sein.
- Bei der Person drücken sich Impulse und Affekte in indirekten, aber gesteuerten und sozial überwiegend akzeptablen Verhaltensweisen aus, beispielsweise als Spotten oder als situationsangemessenes Flirten.
- Dass die Person ihr nicht bewusste Konflikte ausagiert, kann vorkommen, ist aber selten.
- Depressive Verstimmungen zeigt die Person allenfalls in Reaktion auf massive Enttäuschungen.

5

- Zu offener Aggressivität oder anderem impulsgetriebenem Verhalten kommt es bei der Person höchstens dann, wenn es unausweichlich scheint, z. B. bei vitaler Bedrohung oder wenn die Person keine andere Möglichkeit sieht, die eigene Wertschätzung aufrecht zu erhalten.
- Depressive und vergleichbare Stimmungslagen beschränken sich auf Gefühle von Traurigkeit und Trauer als Reaktionen auf den Verlust wichtiger Objekte.

Selbst



Definition - Narzissmus

- Mythos
- “Liebe, die man dem Bild von sich selbst entgegenbringt.”
- Narzissmus - narzisstische Störung
- libidinöse Besetzung des Selbst - Selbst (wert-) gefühl - Selbstentwicklung

Objektwahl

- anaklitischer Modus
 - die nährende Frau
 - der schützende Mann
- narzisstischer Modus
 - was man selbst ist: Selbstliebe
 - was man selbst war: infantiler N.
 - was man selbst sein möchte: Ich-Ideal
 - die Person, die ein Teil des eigenen Selbst war: die Mutter

Das Ich-Ideal

- „ein Vorbild, an das das Subjekt sich anzugleichen versucht.“ (Laplanche u. Pontalis)
- Ich ↔ Selbst
- Besteht aus
 - Idealvorstellung vom Selbst
 - Prüfinstanz für das reale Selbst

Die Arbeit des Ich-Ideals

- Verdrängt wird, was vom Ich-Ideal zu weit entfernt ist und **Scham** auslöst
- Eine fremde Person vom Subjekt an die Stelle seines Ich-Ideals gesetzt wird
- Teil des Über-Ichs:
 - Gebote, Verbote und Selbstbeobachtung

Drei-Säulen-Modell Mentzos

Selbstwertgefühl - narzisstische Homöostase

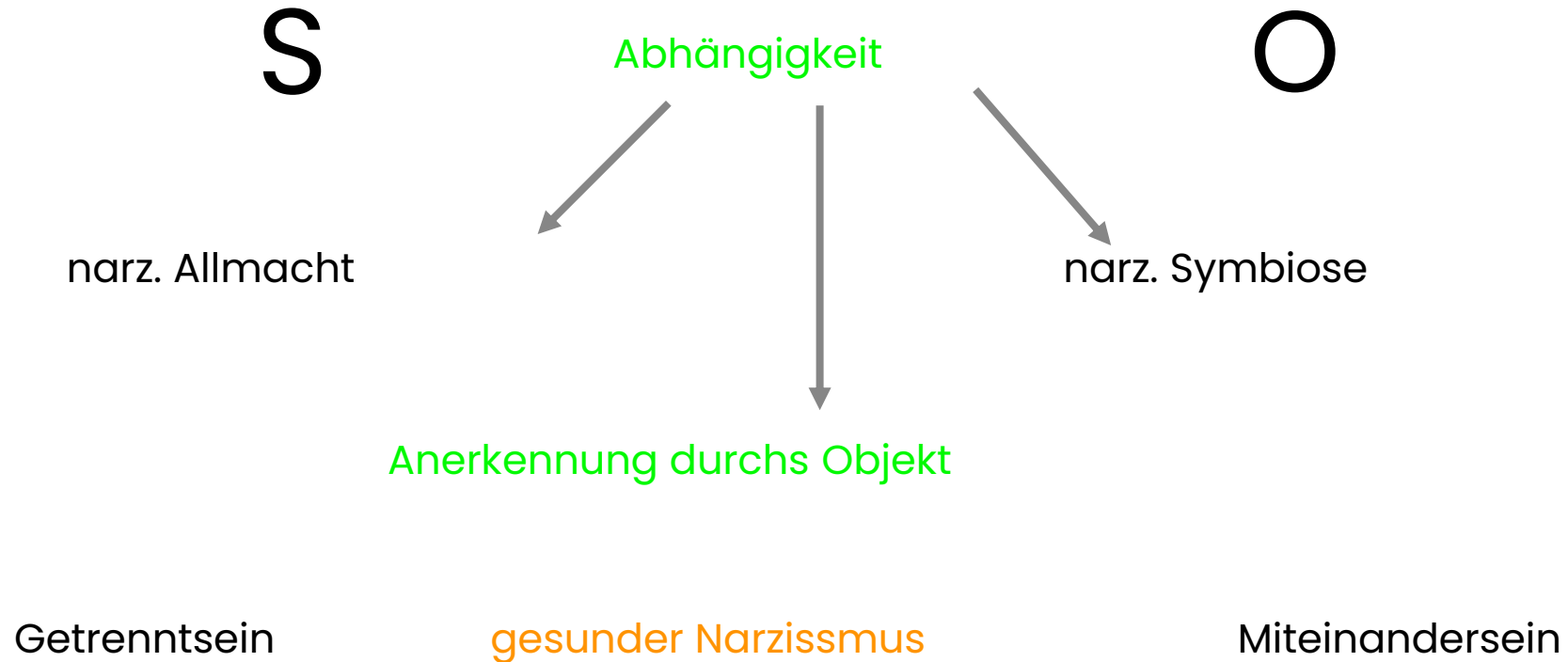
| | | |
|------------------|--------------------|----------------------|
| reifes Ich-Ideal | reifes Idealobjekt | reifes Über-Ich |
| Größenphantasien | Leitbilder | ödipales Über-Ich |
| Größenselbst | Elternimagines | archaisches Über-Ich |

Spiegelung

Identifikation

Anerkennung

intersubjektive Anerkennung Benjamin



Selbstpsychologie

- Die Selbstpsychologie wurde von Heinz Kohut entwickelt aus der klinischen Erfahrung mit Patienten mit narzisstischen Störungen.
- Mittels Introspektion und Empathie werden die Selbstzustände erforscht.
- Motivation sind weniger libidinöse oder aggressive Wünsche, sondern der Wunsch ein lebendiges, kohärentes, starkes Selbstgefühl hervorzurufen.

Empathie

- Empathie bezeichnet eine Annäherung an das Fremde per Introspektion, einen Vorgang, an dem zwei gegensätzliche Zustände verlangt werden, nämlich die Fusion mit dem anderen und zugleich die Trennung von ihm in Anerkennung seiner Eigenart. (Körner 1998)
- emotionale Erlebnisfähigkeit und Resonanzfähigkeit des Therapeuten

Selbst

- empathisches Erfassen der Selbstzustände
- Selbst => Kern der Persönlichkeit, besteht aus verschiedenen Anteilen, die zu einer dauerhaften, kohärenten Struktur verbunden ist.
- Das Selbstempfinden hat eine Entwicklungsgeschichte:
 - Selbstwirksamkeit und Resonanz
 - Erfahrungen mit dem allmächtig erlebten Bindungsperson und Entidealisierung

Entwicklung des Selbstempfindens

Stern

- Empfindung eines auftauchenden Selbst
- Empfindungen eines Kernselbst
- Empfindung eines subjektiven Selbst
- Empfindungen eines verbalen Selbst
- das Selbst im Lebenszyklus

Selbstobjekt

- spezieller Aspekt jeder Objektbeziehung, der innere Funktionen und emotionale Stabilität für die Aufrechterhaltung der Selbstkohärenz bereitstellt.
- Selbstobjekt:
 - Stützung der Kohärenz, Stärke und Harmonie des Selbst
- Objekt:
 - Ziel unseres Begehrens/ unser Wut und Aggression

Selbstobjekterfahrungen

- Therapeut:
 - innere Beteiligung, Freundlichkeit, Verlässlichkeit.
 - Verständnis für die Motivation, emphatisches Einlassen
 - Interventionen, die die Kohäsion des Selbstgefühls erhöhen

pathologische Selbstobjekterfahrungen

- Wiederholung frühere pathologische Erfahrungen
- Objekt (oder Substanz) einbeziehen, das der Erleichterung oder Beruhigung dient
- Phantasie, die ebenfalls beruhigt oder erleichtert.

pathologische Verhaltensmuster

- Verlangen nach Spiegelung
- Verlangen nach Idealen
- Verlangen nach einem Alter-Ego
- Verlangen nach Verschmelzung
- Kontakt vermeidende P.

- Sexualisierung
- Aggressivierung
- narzisstische Wut
- Acting out
- horizontale und vertikale Spaltung
- defensive und kompensatorische Strukturen

Objekt



Kernberg

- Affekte sind das primäre Motivationssystem
- Konflikte zeigen sich als S-O-Affekt-Einheiten, die von anderen S-O-Affekt-Einheiten abgewehrt werden.
- Technik:
 - dominante Objektbeziehung
 - Analyse der alternativen Projektionen
 - Interpretation und Integration der verschiedenen Teilaspekte der Objektbeziehung

Internalisierung von Beziehungen mit bedeutsamen anderen

- peak affect interaction
- low affect interaction

low affect interaction

- Realitätsorientiert
- wahrnehmungsgesteuertes Lernen
- beeinflusst vom Temperament
- allmählich entwickelt sich ein differenziertes Bild von Selbst und anderem
- Arbeitsmodelle

peak affect interaction

- extrem positive, lustvolle Erfahrungen
- extrem negative, schmerzhaft Erfahrungen
- von dyadischen Interaktionen zwischen dem Baby und der versorgenden Person
- erzeugen spezifische affektive Gedächtnisspuren mit ausgeprägten motivationalen Folgen.

- Selbst - Objekt - Spitzenaffekterfahrung
- Basis des primären Motivationssystems
- aus dem sich später differenzierte übergeordnete Motivationssysteme entwickeln.
- Positive und negative affektive Erinnerungen werden zunächst getrennt verinnerlicht.

- später aktiv “aufgespalten”
 - **positiv**: sensorische Erfahrung mit der Brust, erotische Stimulation der Haut, “in tune” Interaktion mit der Mutter => **Ideal-Objekt**
 - **negativ**: intensiver körperlicher Schmerz, Hunger, Wut, Furcht, Ekel => Projektion aufs “**böse**” **äußere Objekt** (verfolgend, paranoid)

- Integration durch Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten, fortgesetztes Lernen der realistischen Aspekte von Selbst- Anderen-Interaktionen unter den Bedingungen von “low affect interaction”.
- Unter normalen Umständen überwiegen die idealisierten Erfahrungen die negativen, die deshalb allmählich integriert werden können.

Interaktion



Interaktion

- Soziale Interaktion ist ein Prozess, in dem Menschen sich in ihrem Verhalten absichtsvoll auf andere beziehen und in dem sie ihrerseits bewusst auf das reagieren, was andere sagen und tun.
- Soziale Interaktion ist ein interpretativer Prozess.
- Soziale Interaktion folgt einer bestimmten Ordnung und hat Regeln und Normen.

- Jeder Handelnde lernt mit Hilfe von durch Kommunikation erworbene Symbolsysteme die Erwartungen und möglichen Reaktionen des anderen zu antizipieren und bei der Steuerung des eigenen Handels zu berücksichtigen. (Rollenübernahme)
- Bei jeder Zusammenkunft werden die Anwesenden füreinander unausweichlich zur Informationsquelle. Sie sind bestrebt Informationen zu bekommen und die Preisgabe von Informationen zu kontrollieren. Dies geschieht durch Kommunikation und durch “Ausdruck”.

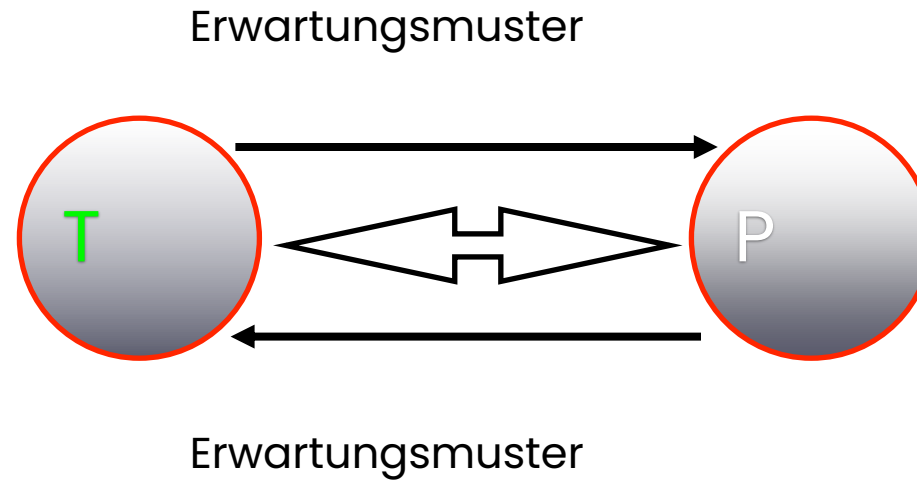
Interactional order Goffman

- “Begegnung”
- zentrierte Interaktion
- Soziale Situation (Ereignis, Rahmen)
- “normative Ordnung” (Verpflichtungen, Erwartungen), Bekräftigung
- Ordnung entsteht im Vollzug

- Handlungen sind mehrdeutig und sind deshalb an Interpretationsprozesse gebunden.
- Regelverletzungen erfordern korrektive Handlungen (Erklärungen, Entschuldigungen, Ersuchen).
- Situationsdefinitionen sind vorläufige “Arbeitsübereinkünfte”

Explizit:
 Bewusst
 verbal
 symbol.
 Narrative

Implizit:
 prozedural
 emotional
 nicht-bewusst



Selbstregulierung: Abwehr usw.
 Phantasien?

Beebe, Lachmann 2004

Interaktion

- Selbstregulierung und interaktive Regulierung verlaufen simultan, komplementär und optimal in ihrer dynamischen Balance.
- Die extreme Kontrolle des Partners auf Kosten der Selbstregulation bestimmt den einen Pol des Ungleichgewichts: interaktive Vigilanz.
- Die Präokkupation mit Selbstregulierung auf Kosten interaktiver Empfindsamkeit definiert den anderen Pol des Ungleichgewichts: Rückzug oder Hemmung.

Implizites Wissen

- Implizites Beziehungswissen sind auf Regeln basierende Repräsentationen, wie man Dinge zu tun hat (Handlungssequenzen).
- Diese Repräsentationen sind zunächst intentional, später nicht-bewusst und rücken in den Wahrnehmungsfokus, wenn sie nicht erwartungsgemäß verlaufen.
- Sie sind bestimmt durch kraftvolle, interaktive “Gefühlsschemata” der Gesichtsmimik, Blickverhaltens, der Vokalisierung und der Orientierung.
- Der implizite Modus hat eine weit durchdringendere und potentiell stärker organisierende Wirkung als der explizite Modus.
- Diese frühen Muster zeichnen die Bahn vor, können aber laufend verändert und transformiert werden; pathologische Verläufe zeigen einen relativen Verlust dieser Fähigkeit.

The foundational level of psychodynamic meaning
BCPSG 2007

- Die Psychoanalyse betont die unbewusste Bedeutung (Tiefe) vor der Interaktion (Oberfläche)!
- Tatsächlich ist es umgekehrt: Implizites Wissen um Handlung und Interaktion ist entwicklungsgeschichtlich früher und beeinflusst auf der lokalen Ebene den Austausch von Moment zu Moment und daraus leiten wir erst die Affekte, Konflikte und Abwehrmechanismen ab.

Implizites Beziehungswissen

- Repräsentation wird bislang als verbal/symbolisch oder bildhaft gedacht.
- Hier geht es um ein Wissen, das intuitiv ist, man “weiß” wie man mit anderen zusammen ist, wie man bestimmte Handlung vollzieht usw.
- basiert auf Handlungen und Gefühlen
- es ist unbewusst, aber nicht verdrängt!

- Es kann bewusst gemacht und verbalisiert werden, allerdings ist die narrative Version nie so komplex und reich wie das implizite Beziehungswissen.
- Das implizite Beziehungswissen enthält unser Wissen über soziale Interaktion einschließlich Übertragung.
- Das symbolisch/semantische Wissen ersetzt nicht das implizite Wissen.

- Implizites Beziehungswissen führt dann zur Ausbildung entsprechender affektiver Antworten, Erwartungen und Gedanken.
- Intentionen formen die basale psychische Einheit des impliziten Wissens.
- Diese Einheit bestehen aus dem Wunsch, der Idee der Handlung, der Handlung, dem Objekt und dem Ziel. Dies erfordert keine Selbstreflexion (Spiegelneurone)

- Subjektiv fühlen sich Intentionen an, als würde man geschoben auf ein geahntes oder erst entdecktes Ziel. Sie sind die elementare psychodynamische Einheit.
- D.h. die wichtigsten Ebenen der psychodynamischen Bedeutung werden getragen, ausgedrückt und in Handlungen umgesetzt von nicht-symbolischen Prozessen.

- Der affektive ebenso wie der konflikthafte Austausch gründen in der erlebten Erfahrung mit anderen und sind implizit repräsentiert.
- Die implizite Bedeutung existiert zwischen den Zeilen.
- Abwehrmechanismen sind lediglich Bestandteil eines umfangreichen interpersonellen Arrangements.

**Ihre Meinung ist uns viel wert. Bitte nehmen Sie an
unserer Evaluation teil!**



IPIP Institut für
Psychodynamisch
Interaktionelle
Pädagogik



Institut für Psychodynamisch Interaktionelle Pädagogik e. V.

Vorstandsvorsitzende: Prof. Dr. Rebecca Friedmann & Winnie Plha

Innsbrucker Straße 37

10825 Berlin

info@ipip-berlin.de

www.ipip-berlin.de

IPIP Institut für
Psychodynamisch
Interaktionelle
Pädagogik